

Einige Aspekte der Synchronizität anhand des mexikanischen, divinatorischen Kalenders «Tonalamatl» *

José F. ZAVALA

Unter Synchronizität versteht C. G. Jung das gleichzeitige Erscheinen zweier Phänomene, das eine psychischer, das andere materieller Natur. Beide sind nicht kausalistisch miteinander verknüpft, aber ihr Geschehen löst eine Gefühlsreaktion im Beobachter aus, welche ihm den menschlichen und bedeutungsvollen Sinn, den dieses Geschehen mit sich bringt, vermittelt. Zum Beispiel: Jemand träumt, dass er in ein kaltes Land voll Eis und Schnee reist, und am nächsten Tage erkrankt dieser Mensch an einer furchtbaren Erkältung. Diese Prozesse geschehen ganz unregelmässig und ganz willkürlich, wobei ihre Beobachtung der Statistik bzw. der Wahrscheinlichkeitsrechnung entgeht. Das einzige Gemeinsame an diesen zwei Vorgängen, welche die Synchronizität bilden, ist der zeitliche Moment, in dem sie stattfinden. Diese Synchronizitätsphänomene erlauben uns, einen Einblick in einen sehr geheimnisvollen Prozess zu werfen, welcher sich im Hintergrund derselben befindet, und in dem die materiellen und psychischen Vorgänge, – das heisst, die Gegensätze – vereinigt zu sein scheinen, und der eine Regelmässigkeit und Organisation aufweist. Nun werde ich im folgenden versuchen, eine von den vielfachen und unerschöpflichen Darstellungen dieses Prozesses, welcher sich im Hintergrund des Synchronizitätsgeschehens befindet, zu vermitteln.

Aus den Forschungsergebnissen der Wissenschaften, welche sich mit den Kulturen und Religionen Altamerikas beschäftigen, können wir entnehmen, dass die alten Mexikaner eine gute Anzahl von hochentwickelten Kalendern besaßen¹, welche sie sorgfältig, geduldig und andächtig auf eine rein empirische Art und Weise ausgearbeitet hatten. Der Gebrauch dieser Kalender war den Priestern aufgetragen und diese vermochten den Sinn ihrer Anwendung den Menschen zu vermitteln. Die Bedeutung und die wichtige Rolle, welche diese Kalender im Leben des mexikanischen Volkes spielten, beruhte auf ihrem religiös-geistigen Inhalt.

* Vortrag gehalten an dem von Radio France organisierten Internationalen Kolloquium *Science et Conscience* (Cordoba, 1979).

¹ Es gibt genügende Angaben, welche uns mit Bestimmtheit annehmen lassen, dass es u. a. einen Mond-, einen Sonnen- und einen Venuskalender gab. Dazu bestehen weitere Folgerungen, dass z. B. ein Jahreskalender zu 360 und ein anderer zu 365 Tagen bei den Maya vorhanden waren. Vid. Thompson: *Die Maya*. München, 1978. S. 173 ff.

Diese Kalendersysteme waren auch – mit sehr kleinen Varianten – bei den Maya und anderen Nationen Altamerikas im Gebrauch. Dieses überaus grosse Interesse an der Zeit wird zum Teil dadurch erklärt, dass diese Völker eine synchronistische Denkweise auszuüben pflegten. Diese Denkart ist, im Gegensatz zum kausalistischen Gedankengang der Europäer, dadurch charakterisiert, dass in ihr die Ereignisse keine Reihenfolge, in der B wegen A, C wegen B, usw. geschieht, bilden, sondern sie alle sind auf einen zentralen Zeitmoment bezogen. Dies werde ich versuchen, mit dem folgenden Beispiel näher zu erklären. Juan Bautista, so hiess ein Mexikaner, der in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts lebte, berichtete über die Geschehnisse jener Zeit folgenderweise: «Heute Dienstag, den 9. des Monats April 1566, gab es einen Einsturz im Gefängnis; das Haus fiel zusammen; der Eingang wurde vollständig zerstört. Und als das Haus zusammenfiel, begegnete der Bakkalaureus in Ayotitlac den Teufeln, die ihre Schaufeln auf dem Hals trugen.»² Man sieht, kausalistisch betrachtet, dass die Vorgänge keinen Zusammenhang miteinander aufweisen; darüberhinaus sind sie sogar verschiedener Natur. Das einzige Gemeinsame an ihnen, was sie verknüpft, ist der Zeitaugenblick, in dem sie stattfinden und die sinnvolle Bedeutung, die sie im Beobachter auslösen. Somit können wir teilweise erklären, warum die Mexikaner – und mit ihnen andere Nationen Altamerikas – der Zeit eine so grosse Aufmerksamkeit gewidmet, und warum sie so hervorragende Kalender ausgearbeitet haben. Von diesen sind uns der sogenannte Sonnen- oder Jahreskalender und das Tonalamatl am besten bekannt. Mit diesem letzten werde ich mich im folgenden meistens beschäftigen.

Dieser Kalender, welcher von hervorragenden Forschern wie Eduard Seler³ und M. León-Portilla⁴ als die Grundlage des mexikanischen Glaubens und Lebens bezeichnet wird, befand sich, wie die archäologischen Befunde bewiesen haben⁵, schon länger als 600 Jahren vor Christi Geburt in Gebrauch. Er bildet, wie es mir scheint,

² Aus der Übersetzung von Garibay, Angel María: *Historia de la Literatura Náhuatl*. 2 vol. México, 1953-54. Vol. II, p. 330.

³ Seler, Eduard: *Gesammelte Abhandlungen*. 5 Bände plus Register-Band. Graz, 1960, 1961, 1967. B. II, S. 81-82.

⁴ León-Portilla, Miguel: *La Filosofía Náhuatl*. México, 1966, p. 282.

⁵ *Ibi d.*, p. 281.

cipactli		1	8	2	9	3	10	4	11	5	12	6	13	7
ehecatl		2	9	3	10	4	11	5	12	6	13	7	1	8
calli	•	3	10	4	11	5	12	6	13	7	1	8	2	9
cuetzpalin		4	11	5	12	6	13	7	1	8	2	9	3	10
coatl		5	12	6	13	7	1	8	2	9	3	10	4	11
miquiztli		6	13	7	1	8	2	9	3	10	4	11	5	12
mazatl		7	1	8	2	9	3	10	4	11	5	12	6	13
tochtli	•	8	2	9	3	10	4	11	5	12	6	13	7	1
atl		9	3	10	4	11	5	12	6	13	7	1	8	2
itzcuintli		10	4	11	5	12	6	13	7	1	8	2	9	3
ozomatli		11	5	12	6	13	7	1	8	2	9	3	10	4
malinalli		12	6	13	7	1	8	2	9	3	10	4	11	5
acatl	•	13	7	1	8	2	9	3	10	4	11	5	12	6
ocelotl		1	8	2	9	3	10	4	11	5	12	6	13	7
cuauhtli		2	9	3	10	4	11	5	12	6	13	7	1	8
cozcacuauhtli		3	10	4	11	5	12	6	13	7	1	8	2	9
ollin		4	11	5	12	6	13	7	1	8	2	9	3	10
tecpatl	•	5	12	6	13	7	1	8	2	9	3	10	4	11
quiahuitl		6	13	7	1	8	2	9	3	10	4	11	5	12
xochitl		7	1	8	2	9	3	10	4	11	5	12	6	13

Fig. 1. Das Tonalamatl in mexikanischer Sprache (die mit einem Punkt bezeichneten Bilder dienen zur Benennung der Jahre).

den Schlüssel zu einem möglichen Verständnis der Vorstellung der Zeit in Altmexiko. Sein Name, Tonalamatl, wird gewöhnlich als «Papier» oder «Buch der Schicksale» übersetzt. Ein anderer Name lautet Tonalpohualli, das heisst: «Zählung der Schicksale». Ich muss aber vorwegnehmen, dass ich das Wort Tonalli, aus welchem sich der Name Tonalamatl ableitet, als einen Teil des seelisch-geistigen Inhalts eines Zeitraums, sei es eines Tages, eines dreizehn-tägigen «Zeichens» oder des ganzen Kalenders, auffasse, und zwar als denjenigen psychischen Teil, der der bewussten Erfahrung zugänglich werden kann, wie ich es in einer anderen Arbeit ausgeführt habe, auf welche ich hier verweisen möchte⁶.

Das Tonalamatl bildet sich aus der Kombination der Zahlen Eins bis Dreizehn und zwanzig Bildern, welche folgende sind: Krokodil, Wind, Haus, Eidechse, Schlange, Tod, Hirsch, Kaninchen, Wasser, Hund, Affe, Heu, Rohr, Jaguar, Adler, Geier, Bewegung, Feuerstein, Regen und Blume (Fig. 1).

Diese Bilder werden nun, wie gesagt, mit den Zahlen Eins bis Dreizehn in regelmässiger Aufeinanderfolge kombiniert, das heisst das erste Bild und die erste Zahl treten zusammen, Eins-Krokodil, daraufhin das zweite mit der zweiten, Zwei-Wind, usw., aber das vierzehnte Bild, Jaguar, bekommt erneut die Einszahl, und bei der nächsten Zählung erhält das siebente Bild, Hirsch, wieder die Zahl Eins usw., bis das letzte Bild, Blume, und die Zahl Dreizehn zusammentreten. So ergeben sich zweihundertsechzig Zahl-Bild-Kombinationen, die dazu dienen, je einen Tag zu bezeichnen. Nach diesem Zeitablauf beginnt das Tonalamatl erneut immer wieder mit Eins-Krokodil.

Die zweihundertsechzig Tage dieses Kalenders sind in zwanzig Gruppen zu je dreizehn Tagen geteilt, wobei der Tag, der die Eins als beordnenden Faktor trägt, die übrigen zwölf unter seine

Obhut einschliesst. Mit dieser Unterteilung bilden sich die Tonalamatl-Zeichen, welche je dreizehn Tage umfassen (Fig. 2). Das erste Tonalamatl-Zeichen heisst Eins-Krokodil, und es umschliesst und beeinflusst den augurischen Charakter der ihm gehörenden zwölf übrigen Tageszeichen, nämlich Zwei-Wind, Drei-Haus usw. bis Dreizehn-Rohr. Dann kommt das zweite Tonalamatl-Zeichen an die Reihe, das sich Eins-Jaguar nennt und welches Zwei-Adler, Drei-Geier usw. bis Dreizehn-Tod umfasst. Das dritte Tonalamatl-Zeichen heisst dann Eins-Hirsch, das vierte Eins-Blume und die weiteren Eins-Rohr, Eins-Tod, Eins-Regen, Eins-Heu, Eins-Schlange, Eins-Feuerstein, Eins-Affe, Eins-Eidechse, Eins-Bewegung, Eins-Hund, Eins-Haus, Eins-Geier, Eins-Wasser, Eins-Wind, Eins-Adler und als zwanzigstes und letztes Eins-Kaninchen, welches mit dem Tageszeichen Dreizehn-Blume zu Ende geht.

Diese Tonalamatl-Zeichen bilden die divinatoire Grundlage des Kalenders, denn sie bestimmen die orakelhaften Eigenschaften der Tageszeichen, die sie enthalten.

Nach diesem Kalender werden die Jahresnamen gebildet, indem man die Zahlen von Eins bis Dreizehn mit vier Bildern, nämlich Haus, Kaninchen, Rohr und Feuerstein nacheinander kombiniert. So hat man die Jahre Eins-Kaninchen, Zwei-Rohr, Drei-Feuerstein, Vier-Haus usw., und auf diese Art und Weise bildet sich einen Zyklus von zweiundfünfzig Jahren, nach welchem die Jahre immer wieder mit Eins-Kaninchen anfangen. Die Jahre vom Zeichen «Haus» sind dem Westen, die vom «Kaninchen» dem Süden, die vom «Feuerstein» dem Norden und die vom «Rohr» dem Osten zugewiesen.

Das Jahr der Mexikaner, so sagen uns die Berichte, bestand aus achtzehn Monaten zu je zwanzig Tagen, das heisst dreihundertsechzig Tagen, nach deren Ablauf fünf überschüssige Tage, die sogenannten Nemotemi, hinzugefügt

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1. I	1. XIV	1. VII	1. XX	1. XIII	1. VI	1. XIX	1. XII	1. V	1. XVIII
2. II	2. XV	2. VIII	2. I	2. XIV	2. VII	2. XX	2. XIII	2. VI	2. XIX
3. III	3. XVI	3. IX	3. II	3. XV	3. VIII	3. I	3. XIV	3. VII	3. XX
4. IV	4. XVII	4. X	4. III	4. XVI	4. IX	4. II	4. XV	4. VIII	4. I
5. V	5. XVIII	5. XI	5. IV	5. XVII	5. X	5. III	5. XVI	5. IX	5. II
6. VI	6. XIX	6. XII	6. V	6. XVIII	6. XI	6. IV	6. XVII	6. X	6. III
7. VII	7. XX	7. XIII	7. VI	7. XIX	7. XII	7. V	7. XVIII	7. XI	7. IV
8. VIII	8. I	8. XIV	8. VII	8. XX	8. XIII	8. VI	8. XIX	8. XII	8. V
9. IX	9. II	9. XV	9. VIII	9. I	9. XIV	9. VII	9. XX	9. XIII	9. VI
10. X	10. III	10. XVI	10. IX	10. II	10. XV	10. VIII	10. I	10. XIV	10. VII
11. XI	11. IV	11. XVII	11. X	11. III	11. XVI	11. IX	11. II	11. XV	11. VIII
12. XII	12. V	12. XVIII	12. XI	12. IV	12. XVII	12. X	12. III	12. XVI	12. IX
13. XIII	13. VI	13. XIX	13. XII	13. V	13. XVIII	13. XI	13. IV	13. XVII	13. X

11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
1. XI	1. IV	1. XVII	1. X	1. III	1. XVI	1. IX	1. II	1. XV	1. VIII
2. XII	2. V	2. XVIII	2. XI	2. IV	2. XVII	2. X	2. III	2. XVI	2. IX
3. XIII	3. VI	3. XIX	3. XII	3. V	3. XVIII	3. XI	3. IV	3. XVII	3. X
4. XIV	4. VII	4. XX	4. XIII	4. VI	4. XIX	4. XII	4. V	4. XVIII	4. XI
5. XV	5. VIII	5. I	5. XIV	5. VII	5. XX	5. XIII	5. VI	5. XIX	5. XII
6. XVI	6. IX	6. II	6. XV	6. VIII	6. I	6. XIV	6. VII	6. XX	6. XIII
7. XVII	7. X	7. III	7. XVI	7. IX	7. II	7. XV	7. VIII	7. I	7. XIV
8. XVIII	8. XI	8. IV	8. XVII	8. X	8. III	8. XVI	8. IX	8. II	8. XV
9. XIX	9. XII	9. V	9. XVIII	9. XI	9. IV	9. XVII	9. X	9. III	9. XVI
10. XX	10. XIII	10. VI	10. XIX	10. XII	10. V	10. XVIII	10. XI	10. IV	10. XVII
11. I	11. XIV	11. VII	11. XX	11. XIII	11. VI	11. XIX	11. XII	11. V	11. XVIII
12. II	12. XV	12. VIII	12. I	12. XIV	12. VII	12. XX	12. XIII	12. VI	12. XIX
13. III	13. XVI	13. IX	13. II	13. XV	13. VIII	13. I	13. XIV	13. VII	13. XX

Fig. 2. Die Tonalamatl-Zeichen (die römischen Zahlen stellen die Tonalamatl-Bilder dar).

⁶ Zavala, J. F.: Über die archetypische Idee der Zeit in Altmexiko. In «Indiana», Festschrift für Walter Lehmann. Berlin, im Druck.

wurden, um das Sonnenjahr zu vervollständigen⁷. Alle vier Jahre wurde ein weiterer Nemotemi-Tag eingeschaltet, um das Schaltjahr zu erfüllen⁸.

Diese beiden Kalender wurden in Altmexiko gleichzeitig verwendet, und dieser Brauch stiftete bei den Mexikanern keinerlei Verwirrung. Der Sonnen- oder Jahreskalender war auf die Geschichte des Universums bezogen, und er enthielt eine Beobachtung der Zeit, die im Grossen und Ganzen mit der europäischen ähnlich zu sein scheint. Das Tonalamatl beschrieb dagegen eine Götterprozession, welche eine qualitative Zeiteigenschaft darstellt. Denn die Zeit ist hier nicht eine abstrakte Messung, sondern eine bildliche Darstellung, und zwar eine archetypische. Der Tag wird da mit einer Zahl und einem Bild gekennzeichnet, und beide besaßen einen eindeutig numinosen Charakter in der Gedankenwelt der alten Mexikaner. Zur Bekräftigung dieser Vorstellung kommt noch die Tatsache hinzu, dass die Mexikaner den Tag in zweiundzwanzig Stunden teilen, dreizehn für den Tag, neun für die Nacht. Jede von diesen Stunden war ein Gott, woraus ersichtlich wird, dass die Zeit vom mexikanischen Volk als eine numinose Wirklichkeit erlebt wurde.

Die Tage wurden als lebendige Wesen angesprochen und als Götter geachtet, verehrt und gefürchtet. Die Wirkungen, welche diese auf die Menschen ausübten, wurden als eine Arbeitsleistung der jeweiligen Götter gedacht. Es ist dazu noch zu erwähnen, dass die Mexikaner keinerlei Uhren besaßen, dennoch waren sie sehr pünktlich und konnten immer zur rechten Zeit auswandern, essen, beten, feiern, usw.

Beide, Jahres- und Tonalamatl-Kalender, wurden, wie schon erwähnt, gleichzeitig verwendet. Die zwei liefen nebeneinander wie zwei Strömungen im Sinne eines ständigen Synchronizitätsgeschehens, welches von den Menschen erfahren wurde, wenn sie sich in es einschalteten.

Die Synchronizitätserlebnisse enthalten nun eine besondere Bestimmung für das Schicksal des Einzelnen, gerade deswegen war das Tonalamatl den Mexikanern so bedeutungsvoll und wichtig. Dies können wir unter anderem aus ihren alltäglichen Sitten entnehmen: Wenn ein Kind geboren wurde, – was von den Mexikanern als ein Synchronizitätsphänomen betrachtet wurde, weil es bedeutete, dass sich ein persönlicher Rhythmus in den materiell-geistigen Rhythmus beider Kalender einschaltete –, eilten seine Eltern zum Priester, welcher sich gründlich nach dem genauen Augenblick der Geburt des Kindes erkundigte. Daraufhin schlug er in seinen Büchern nach⁹, und dann gab er den Eltern das Los des Kindes bekannt. Mit

psychologischen Worten ausgedrückt: Der Priester konnte die unbewusst-archetypische Konstellation ersehen, welche der Neugeborene im Laufe seiner Lebensentwicklung zu verwirklichen hatte.

Wenn das Kind an einem Tag mit einem günstigen Zeichen geboren wurde, taufte man es schnell, war das Zeichen seines Geburtstages schlecht, so wartete man auf einen Tag eines guten Zeichens und taufte es dann. Das Kind wurde mit dem Namen des jeweiligen Tages benannt. Das ist der Grund, weshalb wir Mexikaner unsere eigenen Namen nicht tragen, weil sie von den bornierten Christen, welche traurigerweise in ihnen nur einen «kalenderisch-teuflischen Aberglauben» verstehen konnten, verboten wurden.

Das Tonalamatl wurde wegen seiner orakelhaften Eigenschaften bei den verschiedensten Angelegenheiten herangezogen. Zum Beispiel bei der Aussaat und der Ernte, bei den Hochzeiten, beim Handel, bei Verträgen, sowie in Kriegsfällen und bei der Erscheinung von Himmelsphänomenen wie Eklypsen, Planetenzyklen usw. Auch in Fällen von Krankheiten, oder bei der Verabreichung eines Arzneimittels wurde es befragt.

Das Tonalamatl wurde uns in Buchform in der mexikanischen Sprache – Nahuatl – überliefert. Alte Mexikaner diktierten seinen Text dem Pater Bernardino de Sahagún und seinen Mitarbeitern. Diese Werke aber blieben in den Bibliotheken verschollen, und erst in den Anfängen dieses Jahrhunderts begannen sie langsam und allmählich ans Licht zu kommen.

Ich kenne zwei Übersetzungen dieses augurischen Textes. Die erste wurde von Leonhard Schultze-Jena unternommen, und sie wurde im Jahre 1950 in Stuttgart veröffentlicht¹⁰. Sieben Jahre später, das ist 1957, erschien eine englische Übersetzung, welche von Arthur Anderson und Charles Dibble gemacht wurde¹¹.

Der Text schildert die schicksalhaften Eigenschaften jedes Tonalamatl-Zeichens. Diese, wie schon gesagt, sind zwanzig an der Zahl und umfassen je dreizehn Tage. Manchmal werden auch die Eigenschaften einzelner Tage beschrieben, denn es gibt solche, die eine gewisse Individualität aufweisen. Zum Beispiel: alle dreizehn Tage vom Zeichen Eins-Krokodil sind gleich gut, und ein einziges Orakel ist für sie alle gültig. Dagegen hat im Zeichen Eins-Tod jeder einzelne Tag seinen eigenen Orakeltext.

stunden nacheinander kombiniert waren, d.h. je ein Nachtstundengott war einem Tag zugewiesen, was der geistigaugurischen Bedeutung des Tages eine zusätzliche Nuance beigefügt haben soll. Ich vermute, dass auch die Stunden und die Aeren – in Mexiko Sonnen genannt – eine Rolle bei der Geburt und wennmöglich auch für die mantische Anwendung des Tonalamatl gespielt haben sollen. Leider sind uns diese Angaben nicht erhalten geblieben, oder sie sind noch unentdeckt.

¹⁰ Schultze-Jena, Leonhard: Wahrsagerei, Himmelskunde und Kalender der alten Azteken. Quellenwerke zur alten Geschichte Amerikas. Band IV. Stuttgart, 1950.

¹¹ Dibble, Charles E. and Anderson, Arthur J. O.: Florentine Codex, Books 4 and 5. Santa Fe, New Mexico, 1957.

⁷ Forschungsergebnisse im Bereich der Maya-Kalender, welche mit unseren ähnlich sind, deuten darauf hin, dass es sich um Zwei «Jahre» handelte, das eine zu 360, das andere zu 365 Tagen. Vid. Thompson: Die Maya, S. 186.

⁸ Nach anderen Berichten wurde das Schaltjahr nicht berücksichtigt, aber man fügte alle 52 Jahre 13 weitere Nemotemi-Tage hinzu. Vid. Serna, Jacinto de la: Manual de Ministros de Indias. Tenochtitlan, 1953, p. 134.

⁹ Es war bestimmt eine Prozedur, bei der nicht nur unsere zwei erwähnten, sondern auch andere «Kalender» miteinbezogen waren. Wir wissen z. B., dass die 260 Tage des Tonalamatl auch mit den neun Herren der Nacht-

Der Still und der historisch-menschliche Kontext dieses Buches erweckten in mir sofort den Eindruck, dass es sich um ein dem I'Ging mehr oder weniger ähnliches Werk handelt. Freunde teilten nachträglich diese Meinung mit, als ich ihnen einzelne Auszüge meiner Übersetzung vorlas. Mein Interesse, es zu befragen, war sehr gross, aber ich stand vor der grossen Schwierigkeit, dass ich nicht wusste, wie das Los gezogen wurde.

Das Popol Vuh, das Maya «Buch des Rates», lässt uns deutlich ersehen, dass dazu Maiskörner und die sogenannten Tzité-Bohnen (*Erythrina corallodendron* L.) verwendet wurden, wobei die Bohnen das männliche, die Maiskörner das weibliche Element darstellen, wie man aus dem Text es entnehmen kann, denn bei der Befragung des Orakels werden die Körner folgenderweise angesprochen: «Du Maiskorn und Du Tzité-Bohne, Du Schicksalstag und Du geburt-gebundenes Geschick! Du mit dem Kitzel und wohlan Du mit dem stehenden Glied!»¹²

Es ist nicht schwer zu ersehen, dass es sich um ein Hierosgamos handelt. Es ist die Coniunctio der Urgötter, welche immer dann stattfindet, wenn das Los geworfen wird. Genau dasselbe geschieht beim Befragungsvorgehen des I'Ging, da kommen die Urprinzipien, Yang und Yin, bei jedem Orakel zusammen. Marie-Louise von Franz hat schon diesem Kapitel eine ausführliche Erörterung gewidmet, auf welche ich verweisen möchte¹³.

Bis dahin ist es mir leider nicht möglich gewesen, die Durchführung dieser Befragungsmethode zu erfahren. Mein Freund Henri Russenberger vermittelte mir ein wertvolles Buch, in dem eine Orakelbefragung bei den Quiché von Momostenango, einem kleinen Dorf in Guatemala, beschrieben wird. Dieses Werk wurde von Leonhard Schultze-Jena verfasst und im Jahre 1933 in Jena veröffentlicht¹⁴. In der hier geschilderten Befragung werden nur Tzité-Bohnen gebraucht. Der Wahrsager schüttet rund zweihundert Stück dieser Bohnen vorsichtig und andächtig aus, dann rührt er sie durcheinander und schiebt eine Handvoll davon beiseite. Mit den übrigen Bohnen bildet er Gruppen von je vier Bohnen. Bleibt eine einzelne Bohne übrig, so ist das ein schlechtes Zeichen, dagegen wenn zwei oder sogar vier Bohnen übrigbleiben, ist das ein sehr gutes Zeichen. Aber das Ergebnis des Orakels ist nicht nur von dieser letzten Gruppe, sondern auch vom seelisch-geistigen Inhalt – das ist das eigentliche Tonalli – desjenigen Tages abhängig, zu dem die Abzählung der Gruppen im Kalender führt. Jede Vierergruppe, sowie die Einer- oder Zweiergruppe am Schluss, bilden einen einzelnen Tag. Man zählt vom Tag der Befragung an, oder vom Tag an, an dem das Befragungsmotiv aufgetreten ist.

Nachdem ich dieses Verfahren kennengelernt hatte, beschloss ich ein Experiment durchzuführen, bei dem ich das Tonalamatl und den I'Ging gleichzeitig befragte und ihre Antworten verglich. Ich hatte dabei das Glück, dass eine Anzahl wohlgesinnter Leute sich meinem Versuch anschlossen und mir mit ihren Fragen ungeheuer viel geholfen haben. Auf diese Art und Weise habe ich eine gute Menge solcher Versuchsergebnisse sammeln können.

Ich möchte nun als Beispiel eine solche Doppel-Frage kurz schildern und damit auch die Befragungsmethode ein bisschen mehr veranschaulichen. Eine sehr talentierte, junge Frau fragte am 7. Juni 1978 den I'Ging, welche ihre seelische Situation wäre, wenn sie eine gewisse Arbeitsstelle annähme? Sie zog dabei das Hexagramm Nr. 63. Gi Dsi / Nach der Vollendung, mit starken Linien am ersten und dritten Platz. Zwei Tage später, das ist am 9. Juni, stellte sie dem Tonalamatl die gleiche Frage. Der 7. Juni 1978 entsprach dem mexikanischen Tag Elf-Eidechse, der 9. Juni, Dreizehn-Tod. Sie bekam beim «Beiseite-Legen» der Bohnen 42 Gruppen zu je vier Bohnen plus eine übrige Bohne, welche schon darauf hindeutete, dass das Orakel ungünstig war. Von Tage Elf-Eidechse an – das ist der 7. Juni, der Tag, an dem der I'Ging befragt wurde –, zählte man 43 Tage ab, – 42 Vierergruppen plus eine Einergruppe –, was dann zum Tag Eins-Tod, 19. Juli, führte.

Eins Tod ist der erste Tag des sechsten Tonalamatl-Zeichens, dessen augurischen Text ich hier leider nicht vollständig wiedergeben kann, weil er sehr lang ist und der Rahmen dieser Arbeit es nicht erlaubt. Ich muss mich damit begnügen, die Stellen, welche mit denjenigen des I'Ging übereinstimmen, in meiner Übersetzung zu erwähnen. Ich zitiere die Texte nacheinander.

Tonalamatl:

Es erhebt sich Eins-Tod.
Dieses, sagte man, ist ein gutes
Tonalli
und auch ein bisschen schlecht,
wie es sich hier in seinem
Bericht
darüber zeigen wird.
Man sagt:
in diesem Zeitraum
brachten sie Tezcatlipoca
als Schicksalsmacht Opfer dar.

So stellt sich der Text vor. Tezcatlipoca war der Hauptgott der Mexikaner, welche eine enge Beziehung zum divinatorischen Kalender, und vor allem zu diesem Zeichen Eins-Tod, aufweist. Er wird im Text, wie man zum Teil sehen wird, mit den verschiedensten Namen angesprochen, was auf die Vielseitigkeit und Vieldeutigkeit des Gottes hinweist.

Nun sagt der I'Ging:

DAS URTEIL
Gelingen im Kleinen. Fördernd ist
Beharrlichkeit.
Im Anfang Heil, am Ende Wirren.

Tonalamatl:

So fürchteten sie ihn (Tezcatlipoca),
denn er schlug um.

¹² Schultze-Jena, Leonhard: Popol Vuh. Quellenwerke zur alten Geschichte Amerikas. Band II. Zweite Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, 1972. S. 13.

¹³ Some archetypal Aspects of our Idea of Time. Privatdruck. Zürich, 1976. S. 6 f. Auch in: Zahl und Zeit. Stuttgart, 1970. S. 252 ff.

¹⁴ Schultze-Jena, Leonhard: Indiana I. Leben, Glaube und Sprache der Quiché von Guatemala. Jena, 1933. S. 42 ff.



Fig. 3

Obwohl er ein reicher Mann ist,
 nähert sich ihm plötzlich Elend,
 erhebt sich Armut gegen ihn.
 Er (Tezcatlipoca), – so sagt man –,
 macht sich nur lustig.
 Keiner ist sein Freund,
 keiner in Wirklichkeit.
 Man sagt:
 der Spiegel (Tezcatlipoca)
 macht ihn reich,
 und auch gibt er ihm wie ein
 Steinschlag
 Schmerz und Leid.

I'Ging:

DAS BILD
 Das Wasser ist oberhalb des
 Feuers:
 das Bild des Zustands nach der
 Vollendung.
 So bedenkt der Edle das Unglück
 und rüstet sich im voraus dagegen.

Tonalamatl:

Und auch der Wohlhabende,
 der Reiche,
 und auch jeder, der es wusste:
 es ist sein Tonalli,
 es erhebt sich. Titlacahuan
 (Tezcatlipoca),
 opferte auch, brachte es dar,
 in seinem Hause,
 in seinem grossen Hause;
 dadurch erhoffte er fest,
 in diesem Zeitraum bat er darum:
 es werde ihm gut gehen,
 denn es war als kein guter
 und schöner Zeitraum bekannt;
 in diesem Zeitraum
 wurde befruchtet,
 es erregte Angst,
 dass nicht desselbe
 ihn (Tezcatlipoca) erzürnen wird,
 dass er sich bitten lassen wird.

l'Ging:

Die einzelnen Linien
Anfangs eine Neuen bedeutet:
Er hemmt seine Räder.
Er kommt mit dem Schwanz ins
Wasser.
Kein Makel.

Tonalamatl:

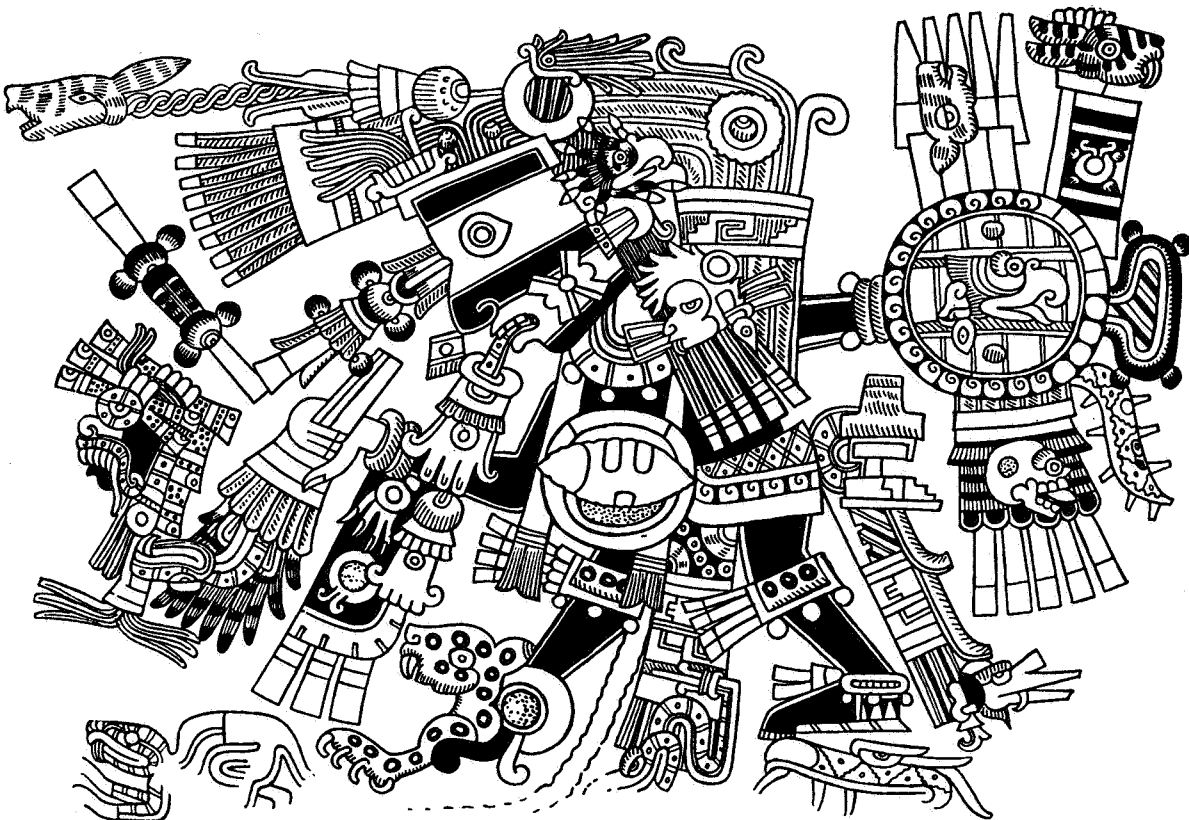
Derjenige, der in ihm,
im Tonalli von Eins-Tod,
geboren wurde,
– sagte man –,
wird im Überfluss leben,
wird reich sein,
wenn er Vornehmer
oder nur Volksmann ist;
seine ganze Begabung
erreichte ihn,
die Ehre näherte sich ihm,
wenn er gut Busse tat,
wenn er sich erniedrigte.

An einer anderen Stelle sagt das Tonalamatl
weiter:

In diesem Zeitraum
beschimpfte irgendjemand ihn
(Tezcatlipoca)
als Passivsodomit,
und zwar aus lauter Qual,
nicht mehr in seinem Hochmut-
Zustand
rief er ihn an:
«Du Titlacahuan!
Du Sodomitpenis!

Du grosser Passivsodomit!
Du hast dich lustig gemacht,
Du hast Schabernack getrieben!»;
so sagte man auch
wenn er jemandem
seinen Gefangenen
zur Flucht trieb:
«Grosser Passivsodomit!
Du Titlacahuan!»,
und dann weiter:
«So möchtest Du einer sein,
der sich selber verachtet;
Du gibst mir
einen Gefangenen,
Du hast nur Schabernack
getrieben»;
so sagte man,
es war aber nur seine Wehklage,
aber, wozu war es gut?
denn er wurde lächerlich gemacht;
man sagte:
es geschah ihnen so,
den Unwissenden,
die ihn (Tezcatlipoca) gering
achteten,
die verdarben,
die kränkten,
was ihr Reichtum,
ihr Verdienst war;
dies war richtig,
denn so wurden sie
berühmt gemacht,
sie waren von gutem Ruf
auf Erden,

Fig. 4



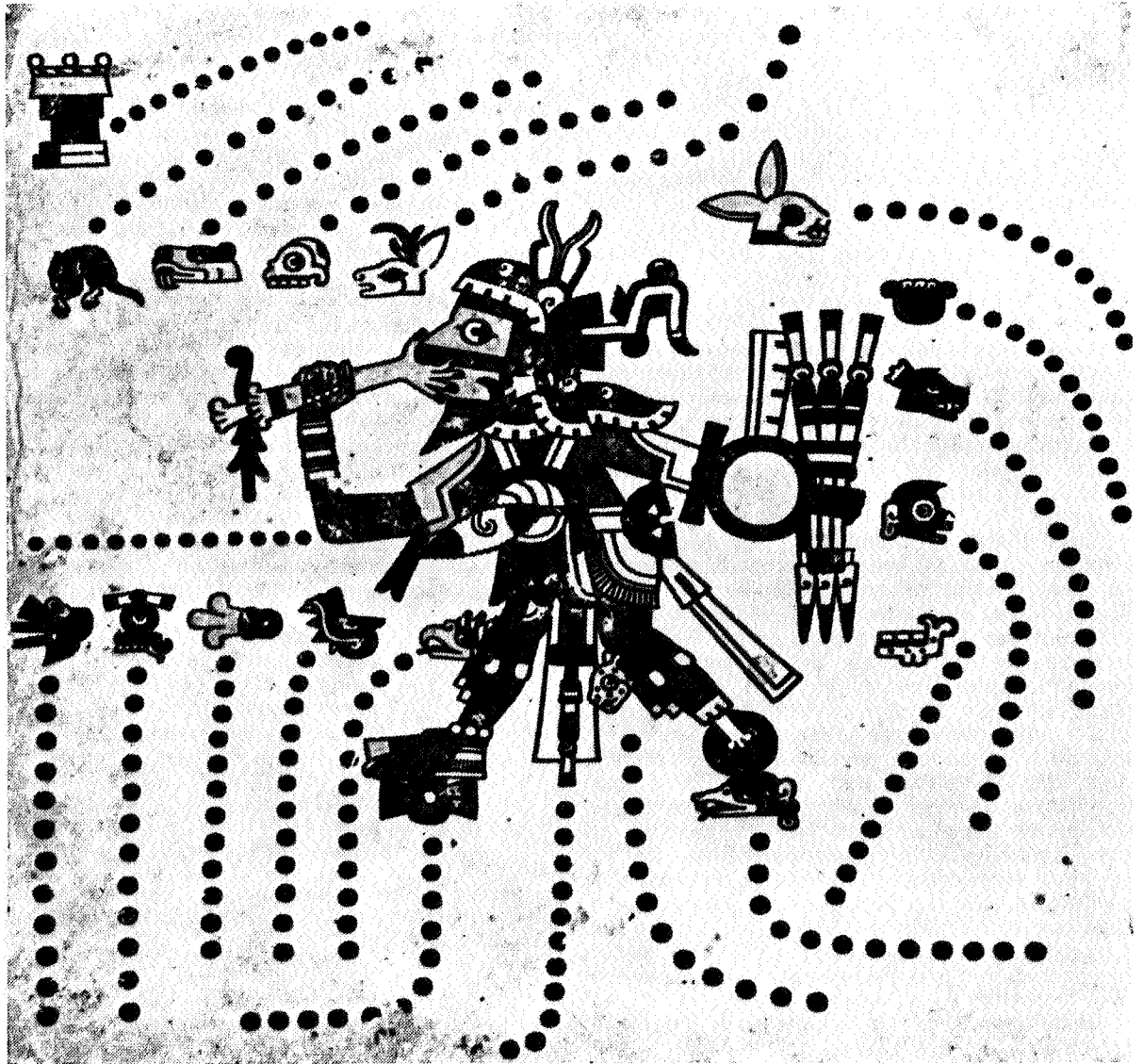


Fig. 5

die tapferen Männer
auf Erden,
die tapferen Krieger;
denn man sagte:
so wie der mutige Krieger,
der tapfere Krieger,
der Fänger im Kriege,
auch so ist er reich,
indem er das Erdengut fängt,
dadurch ist er berühmt,
tapferer Mann
auf Erden,
Krieger
auf Erden.

I'Ging:

Neun auf drittem Platz bedeutet:
Der hohe Ahn züchtigt das
Teufelsland.
Nach drei Jahren überwindet er es.
Gemeine darf man nicht
verwenden.

Im Tonalamatl finde ich nun eine Stelle, welche
auch die Anwendung der Gemeinheit verwirft:

Und die Sklavenbesitzer
warnten ausdrücklich,
sie bedrohten sie mit dem Tode,
sie befahlen ihnen strengstes,
sie befahlen ihnen sehr hart,
ihren Kindern,
ihren Kindern in der Erziehung,
ihren Kindern in der Ausbildung,
damit sie nicht
sie (die Sklaven) schelten,
über sie hochnäsiger verfügen,
oder ihre Sklaven strafen.

Ich glaube, die Ähnlichkeiten beider Texte sind
deutlich geworden, auch wenn sie so verschieden
gestaltet sind: der mexikanische ist schonungslos
und sehr hart, genau wie es einem Kriegervolk
zukommt, der I'Ging dagegen erweckt den Ein-
druck, in Seide eingewickelt zu sein.

Ich muss betonen, dass nicht immer Zeichen gezogen werden, bei welchen alle Punkte – wie es hier beinahe der Fall war – übereinstimmen. Bei einigen Fragen kommt nur eine Synchronizitätserscheinung zur Geltung. Aber immer habe ich mindestens eine Übereinstimmung feststellen können.

Zum Schluss möchte ich noch die Vorstellung des Unus Mundus erwähnen, welche dieser Kalender uns vermittelt. Darunter versteht C. G. Jung eine hintergründige potentielle Einheitswirklichkeit jenseits von Psyche und Materie. Es ist eine Existenz jenseits der Coniunctio, eine Existenz, in die uns die Synchronizitätsereignisse Einblick ermöglichen. Es ist eine Existenz, welche durch ein ursachenloses «Angordnet-Sein» charakterisiert ist, eine Existenz, in der die zeitlichen und räumlichen, die seelischen und die materiellen Verhältnisse aufgehoben zu sein scheinen. Der Unus Mundus ist ein potentieller Zustand, welcher auf eine leztzinnige Einheit alles Seins hindeutet¹⁵.

Dass diese Tatsache von den Mexikanern erfahren wurde, ist unter anderen dem Forscher M. León-Portilla schon aufgefallen. Zu diesem Aspekt hat er ausgeführt, dass die Mexikaner die Zeit und den Raum nicht als etwas Getrenntes und Leeres, sondern als ein homogenes Alles verstanden, auf welches sich die Naturphänomene und die Menschenhandlungen bezogen, und in dem sich diese kreuzten¹⁶. Dies wurde eigentlich schon aus der Erwägung ersichtlich, dass die Mexikaner den Sonnen- und den Tonalamatl-Kalender gleichzeitig verwendeten, den ersten auf das Räumliche, den zweiten auf das Qualitativ-Zeitliche bezogen. Dies war für sie nicht schwierig und verwirrend, sondern eher umgekehrt, wie die Berichte uns wissen lassen, denn sie vermochten ihr Leben und Dasein aus der persönlichen, individuellen und momentanen Konfrontation dieser Strömungen – ohne jegliche Hilfe von Uhren – zu regulieren.

Das Popol Vuh, das heilige Buch der Maya, berichtet über die Herren des Kalenders, und zwar folgenderweise: Ein Greis «ist der Herr der Tzité-Bohne und Xpiyacoc (Xmucane) ist sein Name»; eine Greisin «ist die Herrin der Kalendertage, die Herrin des geburtgebundenen Geschicks und Chiracan Xmucane (Xpiyacoc) ist ihr Name»¹⁷. Die entsprechenden Gestalten in der mexikanischen Religion heissen Oxomoco und Cipactonal, deren Geschlechter – wie es hier auch der Fall ist – öfters unklar bleiben: bald ist Oxomoco männlich, bald weiblich und dasselbe geschieht mit Cipactonal. Dies weist darauf hin, dass im Zustande jenseits der Synchronizität die Unterscheidung der Geschlechter, das heisst der Gegensätze, nicht deutlich wahrgenommen werden kann. Darüberhinaus deutet es an, dass eine Einheit beider, eine ewige Coniunctio besteht,

welche auch ein Symbol des Unus Mundus bildet. Dieses Symbol stellt – in psychologischer Sicht – den Anfang und das Ende des Individuationsprozesses dar.

Der Kalender-Text lässt deutlich ersehen, dass der Anfang der Zeit-Bewusstheit als eine Block-Einheit konzipiert wurde. Dabei werden ein flacher¹⁸ und ein sphärischer Zeitaspekt hervorgehoben, welche zusammentreffen und somit den ganzen Prozess zu einem Ablauf drängen. Dies bildet eine Ähnlichkeit mit einem der ältesten Divinationsinstrumente der Chinesen, welches aus zwei Brettchen, einem runden und einem quadratischen, bestand. Beide konnten unabhängig voneinander rotiert werden; wo sie stillstanden, «ergab sich ein Zahlverhältnis, aus welchem die 'umständebedingte' Form des ganzen symbolisch abgelesen werden konnte»¹⁹.

Diese Brettchen sind eine Repräsentation des Unus Mundus und ihr Zusammenspiel wurde als ein Hierosgamos verstanden. Ich möchte nun zeigen, wie der Text dies schildert. Zuerst aber die Bemerkung, dass die Mexikaner das vigesimale Zahlensystem verwendeten. Deshalb wird hier die Zwanzig als Einheit betrachtet.

Sämtliche:

Zwanzig in Kugelform,
Zwanzig in Flächenform²⁰;
sie sind geordnet,
sie sind vielversprechend,
sie sind am Werden;
alle, jedes Mal,
fallen herab,
jedes Mal
führen sie die Menschen.

Weiter unten heisst es im Text, dass der Versuch unternommen wurde, diesen Zeit-Block materiell zu gestalten:

So wie eine Wand
kam das Wort hierher
und liess sich machen:
wenig, ganz wenig
kam hierher und liess sich setzen,
kam hierher und liess sich anhaften.

Dies kann selbstverständlich metaphorisch verstanden werden. Aber die Beweise, dass es sich um eine objektive Struktur-Darstellung des Unus Mundus handelt, sind so gross, so ausschlaggebend, dass man sich gezwungen sieht, anzunehmen, dass die Mexikaner eine solche Struktur realisiert haben, von der es im Text heisst, dass sie Vertiefungen und Erhebungen – wörtlich: Löcher und Beulen – aufwies, welche ohne Zweifel auf die Gegensätze männlich-weiblich bezogen sind und somit auch auf eine Coniunctio hindeuten.

Die zahlreichen und vielfältigen Abbildungen des Tonalamatl, die wir in den Kodizes finden, sowie die verschiedenen Zeit-Darstellungen vieler Monumente, darunter die Pyramiden, weisen auf die grosse Bemühung hin, diese Zeiteinheit objektiv zu rekonstruieren. Den deutlichsten

¹⁵ Vgl. Jung, C. G.: *Mysterium Coniunctionis*. Gesammelte Werke, Band 14/II. Zürich, 1968. S. 233. Von Franz, M.-L.: C. G. Jung. Frauenfeld, 1972. S. 308. Von Franz, M.-L.: *Symbole des Unus Mundus*. In «Dialog über den Menschen», Festschrift für Wilhelm Bitter. Stuttgart, 1968. S. 232 ff. von Franz, M.-L.: *Zahl und Zeit*. S. 152 ff.

¹⁶ León-Portilla: *La Filosofía Náhuatl*, p. 123.

¹⁷ Schultze-Jena: *Popol Vuh*. S. 13.

¹⁸ Man kann auch 'linearer' übersetzen.

¹⁹ Von Franz: *Zahl und Zeit*. S. 211 f.

²⁰ Oder: in Reihenform.

Beweis für diese Unus-Mundus-Rekonstruktion bildet der sogenannte Kalenderstein, in dessen Zentrum sich die Sonne befindet, welche dann von den Zeit-tragenden Archetypen umgeben ist (Fig. 3).

Diese Repräsentation des Unus Mundus, in der das Selbst die Mitte der Zeit-tragenden Archetypen bildet, sehen wir noch deutlicher in einer Abbildung des sogenannten Codex Borgia. Hier erscheint der Hauptgott Tezcatlipoca in lebhafter und eindrucksvoller Bewegung. Er zeigt das grosse, runde Auge einer Nachtgottheit. Alle zwanzig Tonalamatl-Bilder sind auf seine Körperpartien oder auf seine Trachtbestandteile bezogen (Fig. 4).

Eine ähnliche Darstellung begegnet uns im Codex Fejérváry-Mayer. Tezcatlipoca steht da, von allen nun von der Zahl Dreizehn begleiteten Tonalamatl-Bildern umgeben. Einige von diesen sind verschiedenen seiner Körperteile zugeschrieben (Fig. 5).

Vergleicht man diese Abbildungen, so merkt man, dass die Tonalamatl-Bilder nicht unbeweglich bleiben, sondern dass sie einen Lauf um Tezcatlipoca vollbracht haben, denn sie sind nicht mehr auf die gleichen Körperpartien Tezcatlipocas bezogen. Diese Abbildungen stellen somit «Schnappschüsse» dieses Prozesses dar, welcher aus dem Rotieren der Archetypen um das laufende, zentrale Selbst besteht. Auf diese Art und Weise bilden diese Zeichnungen Versuche, die Offenbarung der augenblicklichen Konstellation, das ist der momentanen Beziehung dieser Archetypen, festzustellen. Das ist ja, was

man eigentlich mit den Divinationsmitteln – l'Ging, Tonalamatl, Shih, dem alten schon erwähnten Divinationsinstrument der Chinesen, usw. – zu erreichen versucht. Dadurch ist dem Beobachter die Möglichkeit gegeben, aus dieser archetypischen Konstellation seine schicksalsbedingte Bestimmung abzulesen.

Aus diesen Darstellungen können wir auch entnehmen, dass das Selbst unserem Bewusstsein Einsicht in dieses stetige Synchronizitätsgeschehen, welches die Mexikaner mit Hilfe beider Kalender auszudrücken versuchten, vermittelt, was ja durchaus verständlich ist. Denn es ist unserem engen und einseitigen Bewusstsein unmöglich, dieses Geschehen stets im Auge zu behalten. Es ist ihm sogar gefährlich, sich diesem Vorgang unvorbereitet oder unvorsichtig zu nähern, weil es seine Versprengung bedeuten würde. Die uns so unwillkürlich und unregelmässig erscheinenden Synchronizitätseignisse werden dem bewussten Ich vom Selbst übermittelt, wobei sie durch die im Beobachter ausgelöste Gefühlsreaktion erkannt werden können. Je mehr man mit seiner Gefühlsfunktion vertraut ist, desto möglicher wird es, diese Phänomene zu erkennen. Darüberhinaus ermöglicht die Gefühlsfunktion einen Einblick in den Zustand des Unus Mundus, denn um ihn zu erleben, ist man auf sie angewiesen. Der Unus Mundus, dessen Hauptmerkmal das Numinose ist, vermittelt das Gefühl eines tieferen Lebensinnes. Um ihn zu erleben, muss man lernen, einfach, ganz einfach zu sein ²¹.

²¹ Vgl. Jung: *Mysterium Coniunctionis*, II, S. 312.

